

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Der menschliche Straßenräuber oder die schwarze Perücke

urn:nbn:de:bsz:31-62031

parthien anstecken konnten, ob sie gleich keinen Peß, sondern nur ein tüchtigtes Hemd auf dem Leibe haben.

Ein solcher Hemdläufer, ein Knabe von vier Jahren, begegnete uns gestern Abend draußen vor dem Dorfe und wollte zu seinem Vater, der in's Holz gegangen war. Der krause Kopf des kleinen rotbackigen Jungen war schneeweis von Reif, denn es war fürchterlich kalt. Wir sagten ihm, der Vater wäre nunmehr wohl zu Haus, und brachten ihn so, wiewohl weinend, wieder mit zu seiner Mutter. Diese hatte, weil sie eben Erdäpfel wusch, kaum Zeit, ihn etwas auszukantzen; gab ihm Hübners Bibelhistorie mit Bildern zum Spielen hin, und als die Erdäpfel im Ofen standen, war der Junge schon wieder draußen im Schnee. Die Mutter ruft im Hof und im Dorf, weil sie aber nichts von ihm hört und sieht, so wird ihr angst; doch denkt sie: er wird wohl mit dem Vater kommen, und legt ein Stück Holz mehr in den Ofen. Aber der Vater kommt und bringt nichts mit, als Holz, hat auch seinen kleinen Jungen nicht gesehen.

Nun erwacht die mütterliche Angst und treibt, weil der Junge im ganzen Dorfe nicht zu finden war, uns Nachbarn alle mit Laternen hinaus bis in den finstern Wald, immer voran die Mutter mit ihrem ältesten Sohne an der Hand, daß sie ihn nicht auch verliert, und er schreyen könne, wenn sie nicht mehr kann. Der ganze Wald wird hell und lebendig, wir vertheilen uns, rufen und suchen in allen Schluchten, aber vergeblich. Wir kommen wieder zusammen, es ist Mitternacht, und noch keine Spur von dem Jungen.

„Wenn er nur seine neuen Schuhe mit Nägeln an hätte,“ meint der Bruder, „so sähen wir ihn doch im Schnee.“ „Oder seine neuen Weihnachtsböschchen,“ meint die Mutter, „er muß ja erfroren seyn in der schrecklichen Kälte.“

Wir alle zitterten vor Frost, nur der Mutter ist glühend heiß. — Und ob wir gleich alle wissen, er muß todt seyn, wenn er noch im Walde ist, so wollen wir doch die unglückliche Mutter nicht verlassen, die über den knisternden Schnee in alle Schluchten hineinläuft und heischer hineinschreyt. „Da liegt er todt!“ ruft auf einmal in

einer solchen tiefen Schlucht der älteste Bruder, und die Mutter stürzt sich schreyend auf ihren Benjamin, der mit dem Gesicht auf dem Schnee liegt. Da wacht der kleine Junge auf, sieht sich, verwundert über die Menschen und Lichter, um, klagt über keines Frost, und hängt sich freundlich an seine Mutter (siehe die Abbildung). Wie dieser zu Mutter war, das kann nur von einer Mutter nachempfunden werden, die jemals in einer solchen oder ähnlichen Lage gewesen ist.

Nachdem der kleine Junge uns alle erkannt hatte, erzählte er: „Er sey nach seinem Vater gelaufen, habe immer gerufen, aber da er den Vater nicht gefunden und es ihn gefroren, habe er wieder nach Hause zur Mutter gehen wollen. Er habe aber keinen Weg gewußt und bitterlich geweint, und da sey er, wie der kleine Samuel in der Bilderbibel, niedergekniet und habe den lieben Gott um Hülfe angerufen. Da sey der liebe Gott in einem schönen, schneeweissen, glänzenden Kleide gekommen, habe ihn bei der Hand genommen, in die Schlucht, wo kein Wind gehe, geführt, auf das Gesicht gelegt und gar freundlich zu ihm gesagt: da schlafe, bis die Mutter kommt. Er sey eingeschlafen und habe fortgeschlafen, bis ihn die Mutter geweckt habe.“

Der menschliche Straßenräuber oder Die schwarze Perücke.

Es ist bekannt, daß in England oft Männer vom feinsten Stande, und von der besten Geburt, wenn Spiel, Ausschweifung oder andere Unfälle sie in Verlegenheit setzen, die Landstrafe bereisen, und dem ersten Besten ihre (oft ungeladene) Pistole vorzubalten pflegen. Ohnlängst hielt ein junger Mensch einen reichen Wollenhändler an, der, ganz unvorbereitet auf solch einen Zufall, nicht bloß mit ein paar Guineen, sondern mit einer ziemlich ansehnlichen Banknote sich lösen mußte. Der Räuber bedankte sich höflich und sprengte davon. Da diesem aber, wie man leicht denken kann, daran gelegen war, unerkannt zu bleiben, hatte er sich, unter andern Hülfsmitteln, auch einer schwarzen Perücke bedient, die fast sein ganzes Gesicht verdeckte. Kaum war er einige Schritte von

dem Orte seines Fanges entfernt, als er die Haarhaube wegwarf, und weiter eilte.

Der einzige Sohn eines reichen Landbesizers, dessen väterliches Landgut in der Nähe war, kam bald daher geritten, und sah die Perücke nicht weit von der Straße liegen, hob sie aus Neugier mit seiner Reitgerte empor, und kam auf den unglücklichen Einfall, sich einen Spas damit zu machen. „Wenn ich diese Maske (dachte er bei sich selbst) aufsetze, so würde mich vielleicht unser Hausgesinde, wohl gar meine Schwester nicht kennen. Ich habe nicht weit bis heim! Was thut's, ich will's versuchen.“ Er setzte sie auf, und ritt ganz gelassen weiter. Er mußte, ehe er auf seines Vaters Grund und Boden kam, bei einem Zollhäuschen vorbei, wo Weggeld zu entrichten war. Er that dies, unbekümmert der Leute, die er dabei stehen sah; aber desto mehr bekümmerten sich diese um ihn, denn siehe da, durch einen unglücklichen Zufall hielt hier in diesem Augenblick jene vor Kurzem geraubte Post-Chaise an, und der Wollenhändler erzählte einigen von ohngefähr angetroffenen Bekannten sein trauriges Abenteuer.

Jetzt als er, im besten Erzählen, unsern jungen Cavalier sah, und auf seinem Kopf jene Perücke erblickte, unterbrach er sogleich seine Erzählung, und rief hastig: „Si seht da den Räuber. Greift ihn! greift ihn!“ Seine Gefährten, getäuscht wie er, legten sofort Hand an, ehe der arme bestürzte Jüngling nur ein Wort reden konnte, war er auch schon vom Pferde herunter gezogen. Es half nichts, daß er sich zu erkennen gab, nichts, daß der Zollnehmer selbst für ihn und seine Unschuld Leib und Leben zu verpfänden sich erbot, nichts, daß von allen geraubten Stücken auch nicht ein einziges bei ihm zu finden war; der Wollenhändler blieb dabei, er erkenne seinen Räuber in ihm. Das Begehren der Verhaftung mußte ihm willfahrt werden, und der peinliche Prozeß nahm seinen gewöhnlichen Lauf. Der Sachwalter des Beklagten that alles, um die Schuldlosigkeit seines Klienten ins helle Licht zu setzen. Alles war vergeblich; der Wollenhändler, auch sonst ein unbescholtener Mann, legte den Eid darauf ab, und die zwölf Geschwornen sprachen das fürchterliche Wort „schuldig“ aus. In England werden alle Gerichtshändel

bei offener Thüre geführt. Bei dem gegenwärtigen Verhör war der wahre Thäter von Anfang bis zum Ende Zuschauer gewesen, hatte aber weislich geschwiegen, bis die Geschwornen gestimmt hatten. Jetzt trat er hervor, trat zum Richter und sagte: „Der Kriminal-Prozeß sey zwar ohne alle Parteilichkeit, ganz ohne Vertretung irgend eines Gesezes geführt worden, doch scheine es ihm, als hätten Kläger und Geschworne zu viel auf den Punkt mit der Perücke geachtet. Wenn es ihm erlaubt sey, wolle er dies sogleich durch ein augenscheinliches Beispiel beweisen.“ Der Richter, der nichts eifriger wünschte, als seinen Angeklagten retten zu können, gab diesem Neuaufretenden gern Erlaubniß, seinen Beweis zu führen, und ließ ihm die Perücke reichen, die während des ganzen Handels da gelegen hatte. Er setzte sie auf, indem er dem Wollenhändler den Rücken zukehrte. Dann aber wandte er sich schnell zu ihm, und mit eben dem Blicke, dem Tone und den Gebärden der Drohung in Hand und Worten, rief er: „Deine Börse her, Elender!“ Kaum sah dieser so plötzlich das Original vor sich stehen, das ganz ein Dacapo mit ihm spielte, als er auch augenblicklich seinen bisherigen Tritum, und seinen wahren Feind erkannte. — „Mein Gott!“ schrie er auf, „ich habe mich betrogen; dieser hier ist mein Spizbubel!“ Aber eben so rasch war jener mit der schwarzen Stuze wieder herunter, und wandte sich lächelnd zum Richter: „Ew. Herrlichkeit sehen nun, wie drohend dieser gute Mann durch die Perücke gemacht wird; kaum sieht er mich ganz Unschuldigen, mich, der ich so lange unbemerkt vor seinen Augen stand, in solcher, so bit ich sogleich, seinen Gedanken nach, sein Räuber. Bei Gott ich glaube er hätte Ew. Herrlichkeit ein gleiches Kompliment gemacht, wenn Sie eher eben den Einfall gehabt hätten! Wenigstens aber hat er jetzt seinen Eid widerrufen, und den Beklagten frei gesprochen.“ Nach englischen Gesezen galt über diesen letzten Punkt keine Frage mehr, und eben so wenig konnte er nach einem schon geleisteten falschen Eid, noch einen neuen schwören, oder irgend eine Klage gegen seinen mutmaßlichen wahren Räuber anheben, zumal da gegen ihn nicht der geringste übrige Verdacht obwaltete.